

... zum Thema **Geldwirtschaft** (2)

**Anfrage:** „...und dann sollten wir in der Schule lernen, dass Geld deswegen so gut ist, weil ohne Geld nichts läuft. Das wurde damit begründet, dass der Austausch ohne Geld extrem schwierig sei: Immer müssten Produzenten von Sachen, von Schuhen z.B., die selbst Brot haben wollten, einen Bäcker finden, der Schuhe braucht usw. Diese Suche entfällt dann, hieß es, wenn mit Geld getauscht wird. Das Argument finde ich ziemlich blöd, weil es doch heute gar nicht mehr so läuft. Aber richtig widerlegen kann ich es nicht. ....“

**Antwort:**

Dass so etwas heute noch in der Schule auftaucht, wundert mich nicht, denn die „ohne dass“-Logik ist ja auch in anderen Bereichen ein beliebtes – falsches - Argument: „ohne Staatsgewalt wird der Mensch zum Wolf...“, „ohne Recht und Gesetz beklauen sich die Menschen wie die Raben...“.<sup>1</sup>

Mit deiner Überlegung zum Thema Geld liegst du, finde ich, schon ziemlich richtig. In der Tat soll dich das Beispiel, das aus einer – auch noch konstruierten - *vorkapitalistischen* Produktionsweise stammt, davon überzeugen, dass im *Kapitalismus* das Geld eine erstklassige, begrüßens- und lobenswerte Einrichtung ist. Dazu wäre zunächst zu sagen, dass es geradezu albern ist, sich *heute* alle *Konsumenten* zugleich als *Produzenten* vorzustellen, wie es die Schuster-Bäcker-Konstruktion macht. Die übergroße Mehrzahl der Konsumenten besitzt im Kapitalismus eben gerade keine Mittel, um in eigener Regie Güter für sich und darüber hinaus für den Austausch herzustellen. Sie ist ohne Eigentum an Produktionsmitteln, Rohstoffen etc., d.h. ohne dieses Eigentum, das im Kapitalismus die zentrale *Geldquelle* ist. So gesehen sind die Menschen hierzulande mehrheitlich *kapitalistisch eigentumslos* und gerade deswegen auf Geld zum Kauf von Lebensmitteln aller Art angewiesen. Geld ist für sie keine Supererfindung, sondern eine *Notwendigkeit*, die ihnen ihre Eigentumslosigkeit diktiert; ausgesucht hat sich das auch keiner, mag er auch noch so sehr von der Güte des Geldes überzeugt worden sein. Anders wäre es, wenn das Lob des Geldes zugleich einschließen würde, dass jeder immer *genug* davon besitzt; 'genug' meint: immer soviel Geld, wie es die Preise der Waren, die ich für meinen Lebensunterhalt haben will, verlangen.

Ich würde an deiner Stelle im Unterricht denn auch mal nachfragen: „Wieso schließt diese positive Würdigung des Geldes nicht ein, dass dann alle genug davon zur Verfügung gestellt kriegen? Wäre das der Fall, würde ich das Geld auch schätzen.“

Du hättest damit zugleich den Kernpunkt dieser falschen Argumentation am Wickel: Kein Lehrender wird leugnen können, dass das tolle Geld sehr ungleich 'verteilt' ist, dass es in dieser so gepriesenen Wirtschaft *Geldreichtum*, *Geldmangel* und *Geldarmut* gibt; wobei die bekannten Einkommenspyramiden deren Verteilung nur zu deutlich zeigen. Der Kernpunkt ist nämlich gar nicht der Austausch mit Geld, sondern das vorgängige *Verdienen* von Geld. Mit dem geteilten Lob des Geldes soll zugleich abgesegnet sein, *dass* und *wie* man hierzulande als Eigentumsloser überhaupt nur an Geld herankommt. Nach dem Motto: Geld ist eine tolle Sache, deshalb muss man sich eben auch ein bisschen anstrengen, um es zu verdienen. Von wegen 'ein bisschen anstrengen'! Ehe der Mensch ohne eigene Geldquelle sich überhaupt anstrengen *kann*, braucht er den berühmten 'Arbeitgeber'. Der läuft ihm nicht etwa mit überzeugenden Geldangeboten hinterher, sondern der sucht sich auf dem hinreichend bestückten Arbeitsmarkt nach seinen Wünschen, spricht: nach seinen ökonomischen Interessen 'Arbeitnehmer' aus. Wer dann genommen ist, der muss – und das sind alles völlig bekannte Tatsachen – das tun, was im Betrieb verlangt ist, wann immer es verlangt ist und auch nur solange, wie der Betrieb ihn gebrauchen kann. Wer nicht genommen ist, bleibt ohne Verdienst, d.h. ohne Geld. Der Geldverdienst selbst richtet sich – auch das weiß jeder - nicht nach den Bedürfnissen der Arbeitnehmer, sonst gäbe es ja diese Einkommenspyramide nicht. Kein Mensch begibt sich freiwillig in Geldarmut. Denn was für die Arbeitenden die *Verdienste* sind, das sind für den Arbeitgeber *allein Kosten*. Einunddasselbe Geldquantum stellt für den einen das Mittel für den Lebensunterhalt und für den anderen nichts als eine zu minimierende Geldausgabe dar. Der

---

1 Zur falschen Logik vgl. :... zur Geldwirtschaft (1)

Unternehmer, der mittels Verkauf der Waren einen *Geldüberschuss* über die zur Produktion der Waren notwendigen Kosten erzielen will, der kalkuliert mit diesen Kosten immer *negativ*: Die müssen – wie auch immer – relativ im Verhältnis zum Geldüberschuss sinken.

Soweit erst mal: Wer euch zur Wertschätzung des Geldes erziehen will, der will euch über das alberne Beispiel gleich zur Wertschätzung der ganzen *Produktionsweise* namens Kapitalismus erziehen; der will euch einreden, dass das Geldverdienen nur der leider notwendige Vorlauf für den genialen Geldbesitz und das geile Einkaufen mit Geld ist. Die Sache stellt sich im Kapitalismus umgekehrt dar: Die Menschen haben mehrheitlich keine Geldquelle. Sie müssen versuchen, irgendwie an Geld heran zu kommen. Denn ohne Moos nichts los. Das geht nur über das Geldverdienen. Und mit dem Geldverdienen steht man im Dienst am Überschuss der Unternehmer. Dafür bekommt man einen Lohn, der so beschaffen ist, dass man ein Leben lang immer wieder unter – das behaupte ich jetzt mal: auch noch unbekömmlichen - Bedingungen Geld verdienen muss, welche allein die Eigentümer der Betriebe bestimmen. Und exakt bei denen liefert man dann das Geld im Austausch gegen Waren wieder ab, zahlt für sie einen Preis, der den Unternehmern ihren Überschuss einspielen soll. An diesen doppelten Dienst an den Unternehmern ist die Verfügung über Geld als Kaufmittel gekettet.